

Predigt 1.10.23 Erntedank 8 Uhr Lk 12, 15-21

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext steht im Lukasevangelium im Kapitel 12. Es ist die Geschichte vom reichen Kornbauern:

15 Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor der Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat. 16 Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. 17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. 18 Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte. 19 und will sagen zu meiner Seele: liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! 20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? 21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Der Herr segne an uns dieses Wort.

„Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern“. So tönt die Donnerstimme vom Himmel. Was ist das für eine unhöfliche, unfreundliche Anrede! Das klingt so gar nicht nach dem lieben Gott, und das ausgerechnet heute zum Erntedankfest! Warum? Was hat der Mann denn jetzt falsch gemacht?

Sehen wir uns die Geschichte noch einmal an. „Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen.“ Gut getragen ist noch vorsichtig ausgedrückt, er hat eine so gute Ernte, dass die Lagerhäuser nicht ausreichen, um alles unterzubringen. Was soll er mit der Überfülle anfangen? Er denkt nach und macht einen klaren, vernünftigen Plan: Größere Lagerhäuser müssen her. Dann kann er alles ernten, alles lagern. Dann wird diese Ernte sogar für viele Jahre reichen. Ist diese Überlegung denn nicht wirklich klug? Ist der Mensch habgierig? Vor Habgier ist vorher gerade gewarnt worden. Aber es wird eigentlich nicht erzählt, dass er immer mehr erwirtschaften will, dass er nicht

genug haben kann - was ich mir unter Habgier vorstelle, sondern er will lediglich den Überschuss, den er schon hat, gut unterbringen, damit nichts umkommt. Gescheit, würde ich das nennen. „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!“ Planvolles Handeln ist doch, was einen klugen Menschen auszeichnet. Warum ist er ein „Narr“?

„Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“ Das hat er nicht eingerechnet. Den Tod, die Endlichkeit seines Lebens hat er über seiner Begeisterung, seinen Plänen für die Zukunft, glatt vergessen.

Aber was hätte denn der reiche Mensch davon, wenn er daran denkt, dass er sterben könnte?

„Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ So sagt es auch der bekannte Psalm 90. Die Weisheit dieses Psalms ist tatsächlich sehr nah an dem, was die Geschichte vom reichen Kornbauern lehren will: „Unser Leben währet 70 Jahre, wenn es hoch kommt, sind es 80, und was daran köstlich scheint, das ist doch nur vergebliche Mühe.“ All die Begeisterung, die Arbeit für die Zukunft, für Jahre in Freude, - alles umsonst. Das klingt irgendwie eher nach Resignation als nach Weisheit. Wie soll uns der Gedanke daran, dass wir sterben müssen, klug machen? Wie gehen wir klug mit unserem Leben um, das bei aller Fülle eben doch begrenzt, endlich ist?

Dass der Gedanke an den Tod in unserer Gesellschaft zu sehr verdrängt wird, kann man gelegentlich hören oder lesen, gar nicht nur in der Kirche. „Das Leben ist zu kurz für ...“ irgendetwas, solche Sprüche habe ich schon öfter gelesen oder gehört. Zum Beispiel: „das Leben ist zu kurz für schlechten Wein“, oder: Das Leben ist zu kurz für die Gesellschaft unangenehmer Menschen, die einem nicht gut tun, - deshalb sollte man die dann lieber meiden, heißt es dann. Carpe diem. Genieße dein Leben! Tu dir öfter mal was Gutes. Der Reiche in der Geschichte sollte also über der ganzen Arbeit sich selbst nicht vergessen, zwischendurch ruhig mal die Beine hochlegen und einen guten Wein genießen? Wenn wir uns klar machen, dass wir nur eine kleine, eine immer kürzer werdende Zeit hier auf der Erde haben, dann könnten wir lernen, bewusster zu leben, heißt es manchmal. Mehr im Jetzt

sein. Den Augenblick wertschätzen. Ist das der Weisheit letzter Schluss, ist es die wahre Weisheit, die uns die Bibel lehren will? Noch nicht ganz.

Was sagt Gott unserem reichen Menschen denn noch? Zuerst sagt er: „Du musst sterben.“ Und dann fragt er: „Wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?“ Bist du ganz allein? Hast du keine Mitmenschen?

In den Überlegungen dieses Reichen in der Geschichte kommt tatsächlich nur er selbst ganz allein vor. Er wollte „sich was Gutes tun“.

In dieser Hinsicht ist der Vergleich mit einer anderen Geschichte in der Bibel ganz interessant. Josef, den seine Brüder nach Ägypten verkauft hatten, sorgt ja auch dafür, dass für gute Ernten große Lagerhäuser gebaut werden, und er lässt Vorräte sammeln für viele Jahre, sieben Jahre genau. Aber bei Josef sind diese Vorräte nicht für ihn selbst, auch nicht für den Pharao, sondern für ein ganzes Land. Josef kommt auch nicht von alleine auf diese Idee, sondern das geschieht, weil Gott ihn zu seinem Werkzeug macht: durch Gottes Hilfe kann er die Träume des Pharao richtig deuten. Und so wird das ganze Land vor schrecklicher Hungersnot gerettet, seine Familie gleich mit, und damit auch das zukünftige Volk Israel. Josef hat sich zum Werkzeug Gottes machen lassen, so dass er selbst am Ende sagt: „Gott gedachte es gut zu machen.“

Der reiche Bauer in der Beispielgeschichte dagegen denkt für sich alleine nach. Diese Gedanken sind in ein wunderbares Selbstgespräch gefasst. Selbstgespräche sind ja nicht an sich schlecht, ich mache das auch gelegentlich. Aber hier bei dem reichen Kornbauern kann man merken: Hier läuft etwas verkehrt. Ich habe dazu gelesen, es sei ein innerer Monolog. Aber es wird dann eigentlich beinahe ein innerer Dialog: „Was soll ich tun?“, fragt er sich selbst, und dann antwortet er sich selbst: „Das will ich tun: ich will neue, größere Scheunen bauen und darin alles sammeln.“ Und dann sieht man, wie er sich seine Zukunft vorstellt: „Dann will ich sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!“ Wunderbar, wie er im Zwiegespräch mit seiner Seele ist: „Dann, liebe Seele, wollen wir es uns gut gehen lassen, du und ich, liebe Seele“ ... Lukas spielt uns hier mit diesem inneren Dialog geradezu beispielhaft den Menschen vor, der in sich selbst verkrümmt ist. Luther nannte das homo incurvatus in se. Der in sich selbst verkrümmte Mensch.

Und das ist für Luther eine Definition des Sünders. Der Gott vergessen hat und auch seine Mitmenschen. Der nur sich selbst sieht. Eine im Grunde einsame, traurige Existenz.

Wie kommt er aus dieser in sich verkrümmten Haltung, aus dieser Selbstbezogenheit nur heraus? „Du Narr!“ trifft plötzlich die Donnerstimme den Menschen, der sich da angeregt mit sich selbst unterhält. „Du Narr!“ So mischt Gott sich ungefragt in das Selbstgespräch ein.

Was für ein lieber Gott! Ein guter Gott, der den Menschen mit einem donnernden „du Narr!“ aus seiner Selbstbezogenheit, aus seinen Irrwegen herausreißt! Wohl dem, der rechtzeitig diese Anrede hört!

Hören wir ihm weiter zu: Am Ende der Geschichte heißt es: „So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.“ Das eigentliche Ziel soll sein, reich zu sein „bei Gott“. Und noch ein paar Verse nach unserer Geschichte heißt es bei Lukas, dass wir einen „Schatz im Himmel“ sammeln sollen. Das ist ein Schatz, den die Motten nicht fressen können, der nicht vergänglich ist, weil er eben im Himmel ist, bei Gott. Und „wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ Das ist der Reichtum bei Gott. Das ist jetzt viel mehr als nur der Gedanke an die Endlichkeit des Lebens. Es ist auch noch etwas anderes als der Hinweis auf die Beziehungen zu unseren Mitmenschen, mit denen wir hier auf der Erde leben. Gott reißt den Einsamen aus seiner Selbstbezogenheit, und er bietet ihm mehr: Reichtum im Himmel, einen unvergänglichen Schatz, ein ewiges Zuhause für unser Herz.

„Iss, trink, und lass es dir gutgehen!“ – Was der Bauer zu sich selbst sagte, das ist eine Einstellung, die auch Paulus einmal zitiert, im 1. Korintherbrief. „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“. Das ist die Einstellung, sagt Paulus, die einem übrigbleibt, wenn es keine Hoffnung auf Auferstehung gibt. Ohne diese Hoffnung ist unser Glaube sinnlos, ist das ganze Leben eigentlich sinnlos. Was nützen all die Leiden, die Paulus auf sich nimmt? Er wird ins Gefängnis gesteckt, kämpft mit wilden Tieren - „Was nützt mir das? Wenn die Toten nicht auferweckt werden, dann lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ Die Hoffnung auf die Auferstehung, das ist für Paulus der „Schatz im Himmel“. Die Hoffnung auf die Auferstehung verbindet unser Leben fest mit dem Himmel. Wir vergänglichen Menschen bekommen so

einen unvergänglichen Wert. Dadurch ist nichts mehr einfach umsonst. Denn wir haben einen Mehrwert im Himmel. „Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein,“ sagt Jesus bei Lukas.

Gott hatte dem reichen Bauern eine reiche Ernte gegeben: Mehr Früchte, als er in vielen Jahren essen kann. Gott hat auch uns großen Reichtum gegeben. Dass wir jeden Tag genug zum Leben haben, das haben wir nicht aus uns selbst heraus, sondern aus dem Überfluss seiner Liebe. Das zu erkennen, das anzuerkennen ist wahre Weisheit. „Unser tägliches Brot“, das, was wir jetzt zum Leben brauchen, haben wir: Essen, Trinken, Wasser, Luft. Wir wissen nicht, für wie lange wir all das haben werden. Wann wir sterben, oder wann die Welt untergeht. Aber Gott gibt es uns jetzt. Und uns, die wir hier sitzen, zumindest, hat er noch viel mehr gegeben als nur das, was wir für diesen Tag brauchen. Wir haben mehr als genug zum Überleben. Und darüberhinaus können wir auch die Schönheit all dieser Gaben wahrnehmen und uns daran freuen. Die leuchtenden Farben, wenn man jetzt einmal draußen herumläuft. Den Geruch der Früchte. Auch das ist sein Geschenk. Wir sind reich, wie der reiche Mensch in der Gleichniserzählung. Fügen wir noch hinzu, was ihm gefehlt hat! Wir wollen gute Verwalter dieser vielen Gaben sein. Gott hat uns Menschen auch den Verstand gegeben, die Fähigkeiten, voranzuplanen. Wie dem reichen Menschen und wie Josef. Wir, wir Menschen auf der Erde, sollten diesen Verstand auch einsetzen, um mit den Gütern, die Gott uns anvertraut hat, vernünftig hauszuhalten. Damit auch künftige Generationen und Menschen in anderen Ländern genug haben. Und wir wollen unserem Gott danken, dass er uns versorgt, reichlich und täglich.

Und wenn wir das einmal vergessen sollten, dann wird uns hoffentlich auch rechtzeitig ein donnerndes „Du Narr!“ treffen und wieder an unseren wahren Schatz erinnern: Dass wir einen himmlischen Vater haben, der uns liebt. Und wenn wir einst unsere Seele in seine Hände zurückgeben, dann wird seine Stimme zu uns hoffentlich nicht „Du Narr!“ sagen, sondern: „Mein geliebtes Kind!“

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.